
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 47 (2020)

Susanne Rau

**Grenzen und Grenzräume in der deutschsprachigen
Geschichtswissenschaft**

DOI: 10.11588/fr.2020.1.86575

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

SUSANNE RAU

GRENZEN UND GRENZRÄUME IN DER DEUTSCHSPRACHIGEN GESCHICHTSWISSENSCHAFT

Bei einem ersten Blick auf das Thema möchten sich Expertinnen oder Experten fragen, worin denn die Aktualität und Innovativität des Grenzthemas in der Geschichtswissenschaft liege¹. Meiner eigenen wissenschaftsbiographischen Erinnerung nach begann die historische Grenzforschung mit Peter Sahlins Buch über die Pyrenäen-Grenze (1989)², während etwa zu derselben Zeit im Zuge des Falls der Mauer Forschungen zur deutsch-deutschen sowie zur Ost-West-Grenze angestoßen wurden, die sich bald auch auf die früheren Epochen ausweiteten³. »Aktuell« ist das Thema aber nach wie vor – bzw. erneut: Seit der sogenannten Flüchtlingskrise (2015/2016), seit den Plänen des US-amerikanischen Präsidenten, eine Mauer im Süden der USA zu ziehen, beschäftigt es uns wieder. Und dies nicht nur in der öffentlichen Debatte, sondern weil wir auch persönlich davon betroffen sind, weil unsere Mobilität wieder zunehmend kontrolliert wird. Erfahrbar wird es an den vermehrten Grenzkontrollen an den Landesgrenzen wie auch an den Flughäfen. Und wer heute dienstlich ins Ausland reisen möchte, muss einen Nachweis der Sozialversicherung mit sich führen. Diese sogenannte A1-Bescheinigung muss rund acht Wochen vor Abreise beantragt werden: mit genauen Daten des Auslandsaufenthalts wie auch der Adresse der Unterkunft. Wird an der Grenze festgestellt, dass man keine solche Bescheinigung bei sich hat, hat man gegen ein EU-Gesetz verstoßen. Bis zu 50 000 Euro Strafe können einem selbst bzw. dem Arbeitgeber auferlegt werden, sollte man dabei ertappt werden.

Diese politische Aktualität fordert auch unsere Konzepte heraus. Der italienische Philosoph Giorgio Agamben hat es so formuliert:

»The refugee should be considered for what he is, that is, nothing less than a border concept that radically calls into question the principles of the nation-state and, at the same time, helps clear the field for a no-longer-delayable renewal of categories⁴.«

1 Dieser Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, der anlässlich der Sommeruniversität »Grenzen und Grenzräume« des Deutschen Historischen Instituts Paris im Mai 2019 gehalten wurde. Er bildet das Pendant zu dem die französische Forschung betreffenden Beitrag von Léonard Dauphant in diesem Band (S. 295–306). Für einen ausführlichen Tagungsbericht vgl. Jan-Luca ALBRECHT, Christina EHEMANN, Wahrnehmung und Darstellung von Grenzen und Grenzräumen in der Vormoderne (9.–18. Jahrhundert)/Perceptions et représentations des frontières et des espaces frontaliers au Moyen Âge et à l'époque moderne (IX^e–XVIII^e siècles), 21.5.2019–24.5.2019 Paris, in: H-Soz-Kult, 12.11.2019, URL: <www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8508> (1.12.2019).

2 Peter SAHLINS, *Boundaries. The Making of France and Spain in the Pyrenees*, Berkeley 1989.

3 Wulf WÄNTIG, *Grenzerfahrungen. Böhmisches Exulanten im 17. Jahrhundert*, Konstanz 2007.

4 Giorgio AGAMBen, *We Refugees*, in: *Symposium* 49/2 (1995), S. 114–119; online-Version: *The*

Wenn wir Geschichtswissenschaft auch als Gegenwarts-Wissenschaft betreiben wollen, in dem Sinne, dass uns gegenwärtige Probleme dazu anregen, neues (historisches) Wissen zu produzieren, altes Wissen zu korrigieren oder aber unsere Kategorien zu überdenken, dann ist genau dies jetzt unsere Aufgabe.

Der Fokus soll im Folgenden auf der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft liegen und diesen Forschungsstand rekapitulieren. Eine deutsch-französische Arbeitsaufteilung lässt sich jedoch aus verschiedenen Gründen nicht konsequent durchhalten, gerade weil es auch in diesem Forschungsfeld längst einen Austausch über die nationalen Grenzen hinweg gibt und wir entweder gemeinsam forschen oder Anregungen – eben ohne Rücksicht auf Sprache und Nation, wie das im 20. Jahrhundert noch lange der Fall war – übernehmen.

Um einen Ausgangspunkt zu haben, nimmt man jedoch am besten die jüngst erschienene Habilitationsschrift von Andreas Rutz über territoriale Grenzziehungen im Heiligen Römischen Reich zur Hand⁵.

Beginnen möchte ich mit einer kurzen Einleitung zum Problem des Grenzbegriffs und zum Zusammenhang von Grenzen und Räumen bzw. zur Rolle von Grenzen in sozialen Verräumlichungsprozessen (I.). Anschließend folgt eine deutsche und französische Perspektive auf den Rhein aus der Zeit um 1930 (II.). Dann gehe ich nochmals etwas vertiefter auf die Geschichte der Grenze und ihrer Begrifflichkeiten (III.) ein und schließe mit einer Rekapitulation des Forschungsstandes (IV.) und einem Fazit (V.).

I. Einleitung

Grenzen muss man historisch und systematisch betrachten. Dies erscheint nicht zuletzt deshalb notwendig, weil der Begriff der Grenze nicht nur die Bedeutung einer territorialen und sozialräumlichen Markierung trägt, sondern weil es auch einen metaphorischen Gebrauch gibt. Jürgen Osterhammel schrieb bereits 1995, dass es sich bei dem Grenz-Begriff um eines der schillerndsten Metaphern-Konzepte der Sozial- und Kulturwissenschaften handele⁶. Dies macht die Sache schwierig, weil die Ebenen oft vermischt werden. Andererseits gibt es auch Übergänge zwischen realen (also materialisierten) und metaphorischen (unsichtbaren oder imaginierten) Grenzen. Diese sind auch in einem viel zitierten Satz der Simmelschen Theorie der Grenze enthalten: »Die Grenze ist nicht eine räumliche Tatsache mit soziologischen Wirkungen, sondern eine soziologische Tatsache, die sich räumlich formt⁷.« Das Verhältnis zwischen Sozialem und Räumlichem ist nach Simmel also nicht einfach

European Graduate School, URL: http://www.faculty.umb.edu/gary_zabel/Courses/Phil%20108-08/We%20Refugees%20-%20Giorgio%20Agamben%20-%201994.htm (19.12.2019).

- 5 Andreas RUTZ, Die Beschreibung des Raums. Territoriale Grenzziehung im Heiligen Römischen Reich, Köln, Weimar, Wien 2018 (Norm und Struktur, 47).
- 6 Jürgen OSTERHAMMEL, Kulturelle Grenzen in der Expansion Europas, in: Saeculum 46 (1995), S. 101–138, hier S. 108.
- 7 Georg SIMMEL, Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung [1908], in: Georg Simmel Gesamtausgabe, Bd. 11, Frankfurt a. M. 1992, S. 697; zum Simmelschen Raumbegriff vgl. auch Georg SIMMEL, Soziologie des Raumes, in: DERS., Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908, hg. von Rüdiger KRAMME u. a., Frankfurt a. M. 1995, S. 132–183.

relational, sondern, wenn man diesen Satz ernst nimmt, als Nacheinander zu sehen. Zuerst formiert sich eine Gruppe – ggf. auch eine große Gruppe wie ein Staat –, dann verräumlicht sich diese Gruppe oder auch ein sozialer Prozess. Es mag im realen Leben immer Gegenbeispiele geben, wichtig ist hier eher die dahinterstehende theoretische Aussage, welche besagt, dass eine Grenze nicht als räumliche Tatsache quasi natürlich vorgegeben ist, sondern selbst etwas gesellschaftlich Geschaffenes ist.

Grenzen, so habe ich an anderer Stelle bereits geschrieben, stellen eine wichtige Raumfigur dar, insofern sie zur Unterscheidung von Gruppen dienen, die sich damit ihre eigenen Räume zuweisen. Grenzen müssen nicht immer materiell sein, sie können symbolisch (durch Umritte oder Umgänge) vollzogen werden oder nur in den Köpfen existieren⁸. Verschiedene Typen lassen sich unterscheiden, funktional (von Nachbarschaftsgrenzen bis Staatsgrenzen) wie förmlich (von Grenzsymbolen über punktuelle Markierungen bis zu Linien). Dies kann noch weiter ausdifferenziert werden, und es wird dabei auch deutlich, dass auch die Grenze eine Geschichte hat. Zunächst soll jedoch auf die angekündigte Gegenüberstellung zweier Perspektiven auf den Rhein, der zu einer bestimmten Zeit deutsch-französische Grenze wurde, eingegangen werden. Nicht weiter relevant ist, aber keineswegs vergessen soll dabei werden, dass der Strom bereits von Cäsar als Grenze zur zivilisierten römischen Welt imaginiert, zugleich aber als Transportweg genutzt wurde⁹.

II. Eine deutsch-französische Perspektive: Karl Haushofer und Lucien Febvre

Ich möchte im Folgenden Karl Haushofer und Lucien Febvre in eine Gegenüberstellung bringen. Haushofer war Geograph, Febvre Historiker; beide haben sie jedoch disziplinäre Grenzen überschritten, der Erste mehr zur Politik, der andere mehr zur Geographie. Beide sind wichtige Grenzforscher des frühen 20. Jahrhunderts, der eine auf deutscher, der andere auf französischer Seite. Beide haben sie ein Buch zum Rhein geschrieben, doch sie argumentieren und schreiben auf sehr unterschiedliche Weise.

Karl Haushofer (1869–1946)

- Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung, Berlin-Grunewald 1927 (mit 32 Skizzen); Heidelberg ²1939 (mit 89 Skizzen).
- (Hg.): Der Rhein. Sein Lebensraum, sein Schicksal, 3 Bde., Berlin-Grunewald 1928–1931.

Lucien Febvre (1878–1956)

- (mit Albert Demangeon) Le Rhin. Problèmes d'histoire et d'économie, Paris 1931; Der Rhein und seine Geschichte, übers. von Peter Schöttler, Frankfurt a. M. 2006.

8 Susanne RAU, Räume. Konzepte – Wahrnehmungen – Nutzungen, Frankfurt a. M. ²2017 (Historische Einführungen, 14), S. 149.

9 Ulrich LAMBRECHT, Der Rhein im Denken der Römer, in: Internetportal Rheinische Geschichte, URL: <http://rheinische-geschichte.lvr.de/Epochen-und-Themen/Themen/der-rhein-im-denken-der-roemer/DE-2086/lido/5d63a243246c37.82044604> (30.12.2019).

Zunächst zu Karl Haushofer: Dieser war ein Münchner Geograph und prägte das deutsche Verständnis eines deterministischen Raumbegriffs auf Basis der Arbeiten von Friedrich Ratzel (1844–1904), der Zoologe und Geograph war¹⁰. Seine Geopolitik beruhte auf dem Verständnis, dass räumliche Bedingungen eine wichtige Voraussetzung für die Erklärung politischer Strukturen und Prozesse besonders im internationalen Kontext begründen. Deswegen sei auch der Staat keine abstrakte Größe, sondern unmittelbar auf seine geographischen Bedingungen bezogen. Geopolitik verstand er als »biogeographische Ergänzung einseitig bodenfremder Staatslehren«¹¹.

Diese Geopolitiker übernahmen den Begriff »Lebensraum« aus der Biologie und übertrugen ihn auf ihre machtpolitischen Überlegungen in den Beziehungen zwischen Großmächten und kleineren Staaten. So war Haushofer ein Mitbegründer der deutschen Variante der Geopolitik, trug dazu bei, dass das Wort »Lebensraum« in die nationalsozialistische Sprache einfluss und legitimierte damit indirekt die Lebensraumpolitik der Nationalsozialisten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sein Raumbegriff diskreditiert, und seine Person verschwand in der Bedeutungslosigkeit.

Die Verräumlichung des politischen Denkens im Laufe des 19. Jahrhunderts war kein speziell deutsches Phänomen, sondern ein europäisches, das mit der Entwicklung und Konkurrenz der Nationalstaaten und der Herausbildung nationaler Volkswirtschaften einherging. Dennoch gab es Unterschiede bezüglich der Liaison von Wissenschaft und Politik, insbesondere, wenn aus biogeographischen Verhältnissen politische Ansprüche abgeleitet wurden. Zur Veranschaulichung soll hier noch eine Passage aus seiner Grenz-Schrift dienen. Haushofer zufolge ist das »Raumgefühl« der Deutschen »kontinental und potamisch«¹². Schon die »Germanen als Söhne wasserreicher Ursiedlungen« hätten ein besonderes Verhältnis zur »Wasserlaufgrenze« gehabt. Als »flusslebige Volk« seien die Germanen notwendigerweise jeweils auf beiden Ufern anzutreffen. Für solche Völker können Flüsse niemals Grenzen sein. Potamisches Raumempfinden könne sich nur schwer mit politischen Entscheidungen abfinden, die Ethnie und Raum auseinanderreißen. In diesem Stil geht die Argumentation weiter. In gleicher Weise führte Haushofer den sogenannten Bevölkerungs-»Druckquotienten« ein, auf dessen Basis er von einer neuen politischen Ordnung verlangte, über die staatspolitischen Grenzen hinauszugreifen. Das dahinterliegende geopolitische Prinzip lautete: Volksgrenzen mit Staatsgrenzen in Übereinstimmung zu bringen¹³.

Lucien Febvre hingegen war ein Historiker mit Interessen für die Geographie; er gehörte der ersten Generation von Schülern des Geographen Paul Vidal de la Blache an. Er vertrat die These, dass Geschichte und Geographie zusammengehören, und setzte dem deterministischen Raumbegriff von Ratzel einen auf Possibilismus basie-

10 Das Folgende beruht im Wesentlichen auf RAU, Räume (wie Anm. 8), S. 33f., und DAN DINER, »Grundbuch des Planeten«. Zur Geopolitik Karl Haushofers, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 32 (1984), S. 1–28.

11 Zit. nach DINER, »Grundbuch« (wie Anm. 10), S. 3.

12 Ibid., S. 19f.; KARL HAUSHOFER, Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung, Berlin-Grunewald 1927, Kap. XVI. Die Wasserlaufgrenze, S. 159–169. – »Potamisch« leitet sich von der Potamologie her. Das ist ein Teilgebiet der Hydrologie und Geographie, das sich mit der Erforschung von Flüssen beschäftigt. »Potamisch« heißt bei Haushofer folglich »flussbezogen«.

13 DINER, »Grundbuch« (wie Anm. 10), S. 20.

renden entgegen. Für ihn galt nicht die Unterwerfung unter natürliche Gegebenheiten, sondern die Nutzung gegebener Möglichkeiten durch Akteure.

In seiner Studie über den Rhein steht mit dem Fluss Rhein zwar ein geographisches Objekt im Zentrum, jedoch wird es nicht als naturgegeben angenommen, sondern als von Menschen geschaffen interpretiert.

Febvre arbeitete mehrere grundlegende Annahmen über räumliche Dimensionen des Flusses heraus. Zum einen, dass der Rhein ein Produkt der menschlichen Geschichte sei, und zum anderen, dass er als Grenze eine politische Funktion wahrnehme. Des Weiteren ist die Geschichte des Rheins als Geschichte der urbanen Kultur zu verstehen, und schließlich stellt er den kulturellen Aspekt und den Einfluss auf und die Vereinnahmung des im Grenzgebiet lebenden Individuums durch die beiden Nationen Frankreich und Deutschland in den Vordergrund.

Für ihn vereint der Rhein Sprachen, Kulturen und Wirtschaftssysteme. Er sah im Rhein also vor allem die verbindende Funktion und sprach von einem Schmelztiiegel¹⁴. Es war erst der Mediävist Jacques Rossiaud, der viele Jahre später formulierte, dass die Frage, ob ein Fluss Trennlinie oder Verbindung sei, falsch gestellt sei, weil ein Fluss – wie jede andere Grenze auch – immer beides sei, Trennlinie und Verbindung¹⁵.

Febvre hat mit seinem Ansatz die Forschung in Europa inspiriert, die Grenzthematik unter dem ambivalenten Verhältnis von Natur und Raum sowie Kultur und Mentalität zu untersuchen. Febvre thematisierte den Rhein als eine Geschichte der Grenzmentalität und gilt deswegen zusammen mit Marc Bloch als Pionier der Mentalitätsgeschichte, die als Ablösung der klassischen Ereignisgeschichte gesehen wird. Er begründete damit eine Mikro-Geschichte von Grenzräumen.

Bertrand Müller hat in seinem Buch über Febvre dessen Verhältnis zu Haushofer herausgearbeitet¹⁶. Der Studie von Müller ist zu entnehmen, dass Febvre sehr genau die Forschungen *outré-Rhin* verfolgt hat. Febvre hat 1929 in der »Revue critique d'histoire et de littérature« die Entwicklung einer Kartographie der Geopolitik nachgezeichnet, indem er dem französischen Publikum die neue Disziplin der sogenannten Siedlungskunde sowie eine Serie neuer Atlanten vorstellte. Unter dem Anschein des Neuen trete hier etwas auf, das in seinen Augen nichts anderes als eine »replâtrage du ratzélianisme d'avant 1914« sei, also ein Nachverputzen oder Abkupfern eines Ratzelianismus von vor 1914, der vergeblich versuche, Rasse, Boden und Staat zu verbinden. Dies habe jedoch weder etwas mit politischer Geographie noch mit der historischen Geographie nach Jean Brunhes und Camille Vallaux zu tun. Die Geopolitik in der Nachfolge von Ratzel und Haushofer kritisierte er auf Schärfste, insbesondere beklagte er deren politische Tendenzen, die Unterwerfung zunächst unter pan-germanistische, dann unter nazistische Thesen. 1932 publizierte auch Albert

14 Lothar BAIER, Wie eine Grenze entsteht und vergeht, in: Die Zeit, 7. Oktober 1994, URL: <https://www.zeit.de/1994/41/wie-eine-grenze-entsteht-und-vergeht/komplettansicht> (23.12.2019): »Der Rhein gibt sich nicht damit zufrieden, eine Grenze zu sein, also etwas, das abseits, am äußersten Rand liegt: wie ein Saum oder irgendein Graben. Er will vielmehr ein Schmelztiiegel sein.«

15 Jacques ROSSIAUD, *Le Rhône au Moyen Âge*, Paris 2007, S. 114 f.

16 Bertrand MÜLLER, *Lucien Febvre, lecteur et critique*, Paris 2003. Vgl. hier auch für die Nachweise zum Folgenden.

Demangeon, ein Schüler Vidal de la Blaches, einen Artikel in den »Annales de la géographie«, der in dieselbe Richtung ging: »nous devons constater que la géopolitique allemande renonce délibérément à tout esprit scientifique. Depuis Ratzel, elle n'a pas progressé. [...] La géopolitique est un coup monté, une machine de guerre«.

Ob nun hellsichtige Geographen und Historiker wie Demangeon und Febvre dafür verantwortlich sind, dass die französischen Geographen nicht ins Politische abgedriftet sind, lässt sich heute schwer sagen. Wenn sie nicht gerade dem Possibilismus Febvres gefolgt sind, haben sie sich wirtschaftlichen Fragen zugewandt oder haben Regionalstudien betrieben. Jacques Ancel, ein Zeitgenosse Febvres, meinte einmal, dass die Untersuchung der Beziehungen zwischen zwei Ländern in Frankreich nur in zwei Werken gründlich durchgeführt worden sei: in »La France de l'Est«, ein Buch über Elsass-Lothringen von Vidal de la Blache¹⁷, und in »Le Rhin« von Demangeon und Febvre.

III. Eine kurze Geschichte der Grenze und der Grenzbegriffe

Im Folgenden soll ein kurzer historischer Abriss zu Grenzformationen sowie ein Einblick in die Begriffsgeschichte gegeben werden. Auf die Geschichte der Grenze einzugehen, heißt immer auch, sich mit der Dynamik dieser Raumfigur zu beschäftigen bzw. diese Dynamik als Grundmerkmal anzuerkennen.

Eine radikale Historisierung der Grenze bedeutet nicht zuletzt auch, dass Grenzen historische Produkte sind und deren Funktionen entsprechende gesellschaftsgeschichtliche Hintergründe haben. Sie sind niemals einfach nur »natürlich«, sondern von Menschen gesetzt oder bestimmt – und damit allenfalls mit Bedeutungen versehene Markierungen in der Natur (Gebirgszüge, Flussläufe etc.). Typisch für die Vormoderne scheint mir zu sein, dass verschiedene Grenzen keineswegs deckungsgleich sein mussten und dass sich insofern die durch sie eingegrenzten (politischen, diözesanen, rechtlichen, sprachlichen etc.) Räume verschachtelten oder überlagerten. Schon eine kursorische Geschichte der Grenze zeigt die latente Instabilität dieser Raumfigur auf, die sich in Prekarität, Vagheit, Durchlässigkeit, Unterwanderungsmöglichkeit (z. B. bei Flucht oder wirtschaftlichem Tausch), temporären Öffnungen oder auch ihrem Fortleben nach offizieller Abschaffung zeigt. Eine solche Geschichte der Grenze läuft schließlich auf die Formulierung zweier Paradoxien hinaus:

1. Eine Grenze funktioniert oft nur, solange sie *nicht* infrage gestellt wird.
2. Ohne Grenzen gibt es kein Miteinander (also keine sozialen Gruppen).

Grenzen sind demnach ebenso notwendig wie prekär. Diese Hypothesen zu diskutieren ist wichtig, um Perspektiven für eine interdisziplinäre Grenzforschung zu formulieren.

Schon ein kurzer Blick in die Begriffsgeschichte kann zeigen, dass der deutsche Begriff *Grenze* sehr viel stärker mit Starrheit, Linearität oder Präzision konnotiert wird als etwa die englischen *border*, *boundary* und *frontier* oder die französischen Ausdrücke *confin* oder *frontière*. Begriffsgeschichtlich lässt sich verfolgen, wie sich

17 Paul VIDAL DE LA BLACHE, *La France de l'Est* (Lorraine – Alsace), Paris 1917.

das semantisch weite Bedeutungsfeld der Grenze – als lokale und temporale Bestimmung, verschiedene Bedeutungen wie Linie, Gebiet und Zone umfassend – seit dem Spätmittelalter in den indogermanischen Sprachen verengt und wie sich insbesondere im Deutschen die Vorstellung von der Linearität der Grenze (das vom slawischen *granica* als etwas, das herausragt, kommt) durchsetzt¹⁸. Verstanden als Linie ist die Grenze das Produkt eines neuzeitlichen Ordnungsdiskurses und einer philosophisch inspirierten Praxis, die Dinge der Welt einer begrifflichen Trennung und Kategorisierung zu unterziehen. Diese kulturell erzeugten Ordnungsdiskurse haben sich auch in bestimmten Grenzpraktiken niedergeschlagen bzw. wurden zu Grenzordnungen verfestigt. Solche Ordnungen wurden dann häufig auch spatialisiert, indem Grenzen – die eben nie einfach gegeben sind – gesetzt wurden, um den Raum zu markieren und damit neue geographische Objekte hervorzubringen. Als Raumfigur wird die Grenze dann auch zu einer Figur gesellschaftlicher Öffnung und Schließung.

Gehen wir weit in die Geschichte zurück, so zeigen sich die ältesten materiellen, zivilisatorischen Grenzen in Form von Stadtmauern. Diese dienten aller Wahrscheinlichkeit nach nicht nur dem Schutz vor Feinden, sondern auch dem Schutz vor Naturgewalten wie etwa dem Hochwasser¹⁹. Dies konnte für den Fall der Mauern von Jericho gezeigt werden. Denn bei starkem Regen verwandelten sich die benachbarten Wadis schnell in reißende Ströme. Religiös-kultische Elemente an einem Turm der Stadtbefestigung von Jericho, die als eine der ältesten Städte der Welt gilt, weisen zudem darauf hin, dass der Turm neben einer möglichen fortifikatorischen auch eine kultische Funktion hatte. Ahnenkult und dazugehörige Riten konnten auch dazu dienen, einschneidende Ereignisse – sei es ein Hochwasser oder ein Angriff von außen – zu bewältigen bzw. zu transzendieren. Wir befinden uns hier im jüngeren vorkeramischen Neolithikum, in der Zeit zwischen etwa 8600 und 6200 v. Chr.

Für das europäische Mittelalter hat Reinhard Stauber ferner darauf hingewiesen, dass die Vorstellung von Grenze eng mit dem Gedanken des Eigentums zusammenhängt, und zwar zunächst nur in einem privatrechtlichen Sinne: Wer Grund und Boden oder ein Haus besaß, durfte dieses – zu seinem Schutz – abgrenzen²⁰. Bislang gibt es allerdings keine Belege für die zunächst naheliegend erscheinende These, Grenze habe in diesem Sinne zuerst die Scheidelinie zwischen privaten Besitztümern bezeichnet, die dann auf politische Gebilde übertragen worden sei.

18 Stefan BÖCKLER, »Grenze« und frontier. Zur Begriffs- und Sozialgeschichte zweier Schließungsparadigmen der Moderne, in: Petra DEGER, Robert HETTLAGE (Hg.), *Der europäische Raum. Die Konstruktion europäischer Grenzen*, Wiesbaden 2007, S. 25–48; vgl. auch Susanne RAU, Benjamin STEINER, *Europäische Grenzordnungen in der Welt Ein Beitrag zur Historischen Epistemologie der Globalgeschichtsschreibung*, in: Themenportal Europäische Geschichte, 01.01.2013, URL: www.europa.clio-online.de/essay/id/artikel-3734 (20.12.2019). Daher stammt auch der im Text folgende Satz.

19 Hermann PARZINGER, *Die Kinder des Prometheus. Eine Geschichte der Menschheit vor der Erfindung der Schrift*, München 2015, S. 118–128, bes. S. 122–124.

20 Zum Folgenden: Reinhard STAUBER, Kinji AKASHI, Grenze, in: Friedrich JAEGER (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, URL: http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_a1509000 (23.12.2019).

Erste herrschaftliche Grenzbeschreibungen lassen sich in Europa schon im 8. Jahrhundert nachweisen²¹. Solche Grenzbeschriebe finden sich vielfach in Urkunden. Als Grenzen wurden vor allem Gewässerverläufe und Wege genannt, also Dinge, die in der Natur vorkamen. Im Spätmittelalter tauchen vermehrt Grenzpfähle aus Holz und Grenzsteine auf.

Erst in der Frühen Neuzeit, insbesondere im Zeitalter des Absolutismus, haben wir es mit der Einführung von Territorialgrenzen zu tun. König Heinrich IV. von Frankreich etwa hat Grenzverläufe aufnehmen und kartieren lassen. So entstand um 1600 auch eine erste Kartenfolge, auf der die Picardie in Form einer gepunkteten Linie eingezeichnet war. Unter Ludwig XIV. hat der Festungsbaumeister Vauban die französische Außengrenze angelegt und mit Bastionen versehen. Grenzumritte und -befragungen lassen sich Mitte des 17. Jahrhunderts auch im Herzogtum Gotha nachweisen, wo Veit Ludwig von Seckendorff (1626–1692) als Hof- und Justizrat tätig war²². Typisch für die Vormoderne ist ferner, dass es verschiedene »eingegrenzte Flächen« (z. B. Herrschaften oder Diözesen) gab, die aber keineswegs immer deckungsgleich waren, sondern sich oft nur teilweise überlappten. Zur Nicht-Deckungsgleichheit kirchlicher, politischer, bisweilen auch noch juristischer Realitäten kamen Praktiken wie der Handel oder Transhumanz hinzu, die sich an etwaigen Grenzlinien wenig störten. Alle diese sich überlappenden Realitäten (wie die weitere Existenz von Adelherrschaften) zeigen, wenn nicht die »Grenzen«, dann wenigstens eine Alternative des Nationalstaats auf.

Nicht zu vergessen ist schließlich, dass Europäer auch Grenzen außerhalb Europas setzten und nach wie vor setzen. Dies war vielfach in den Kolonien der Fall, deren Bewohner mit den von den europäischen Kolonialmächten gezogenen Grenzlinien oft gar nicht umgehen konnten oder aber ihre eigenen kreativen Umgangsweisen entwickelten²³. Viele daraus entstehende »Missverständnisse« oder auch – im Sinne Alf Lüdtkes – »eigensinnige« Nutzungen zeigen, dass verschiedene Kulturen im Lauf der Geschichte unterschiedliche Grenzkonzepte und Grenzpraktiken entwickelt haben. Auch heute noch hat Europa außerhalb Europas Grenzen. Die Frage, wo Europa liegt bzw. wo dessen Außengrenzen verlaufen, stellt sich beispielsweise bei den französischen Übersee-Departements, was sich an der erst 2011 hinzuge-

- 21 Zum Frühmittelalter zuletzt: Hans-Werner GOETZ, *Limes, confinia, marca* – Zur Wahrnehmung und Bedeutung von Grenzen in der Karolingerzeit, in: Oliver AUGÉ, Jens Boye VOLQUARTZ (Hg.), *Der Limes Saxoniae. Fiktion oder Realität?* Beiträge des interdisziplinären Symposiums in Oldenburg/Holstein am 21. Oktober 2017, Berlin 2019, S. 123–167. Auf die Vorstellung linearer Grenzen, bereits im Frühmittelalter, hat schon Reinhard Schneider hingewiesen: Reinhard SCHNEIDER, *Lineare Grenzen – Vom frühen bis zum späten Mittelalter*, in: Wolfgang HAUBRICH, Reinhard SCHNEIDER (Hg.), *Grenzen und Grenzregionen. Frontières et régions frontalières. Borders and Border Regions*, Saarbrücken 1993, S. 67. Einige Frühmittelalterhistoriker (zu denen Goetz und Schneider gehören) wenden sich dezidiert gegen die ältere, aber keineswegs ausgestorbene Forschungsmeinung, in der Karolingerzeit habe es noch keine klare Vorstellung politischer Grenzen gegeben; vgl. GOETZ, *Limes* (wie Anm. 21), S. 132.
- 22 Rainer PRASS, *Die Etablierung der Linie. Grenzbestimmungen und Definition eines Territoriums. Sachsen-Gotha 1640–1665*, in: *Historical Social Research* 38/3 (2013), S. 129–149.
- 23 Vgl. dazu die Fallgeschichten zu verschiedenen Kontinenten (Afrika, Asien, Australien) des online-Themenhefts: RAU, STEINER, *Europäische Grenzordnungen* (wie Anm. 18).

kommenen Insel Mayotte illustrieren lässt²⁴. Hier liegt eine europäische Außengrenze auf dem Wasser, zwischen Mayotte und den Komoren, wodurch sich die europäische Flüchtlingsfrage noch einmal ganz anders stellt.

Das letzte Kapitel beschäftigt sich mit einer Auswahl neuerer Forschungen zur Geschichte der Grenze.

IV. Neuere Forschungen und Fragen²⁵

Wenn wir mit Osterhammel analytisch zwischen materialisierten und metaphorischen Grenzbegriffen unterscheiden, finden wir auf der einen Seite eine Reihe von Forschungen zu »unsichtbaren Grenzen«, einen Begriff, dessen Prägung wir vor allem Étienne François und seiner Studie zu Augsburg zu verdanken haben²⁶. Unsichtbare oder soziokulturelle Grenzen gibt es zwischen Konfessionen, Geschlechtern, Sprachen etc. Sie bilden immer noch ein äußerst reges Forschungsfeld²⁷.

Seit einiger Zeit werden jedoch auch politische, rechtliche und administrative sowie allgemein territoriale Grenzen thematisiert: von der Entstehung von Landesherrschaft im Mittelalter²⁸ bis zur Analyse der Entstehung von Territorialstaaten inklusive der Verfahren zur Beschreibung und Markierung von Grenzen, wie dies jüngst Andreas Rutz für das Heilige Römische Reich vorgeführt hat²⁹.

Dazwischen gibt es ein Forschungsfeld, das sich mit der Verräumlichung kultureller und sozialer Grenzen beschäftigt. Hier liegt der Fokus auf Prozessen der Materialisierung, Verortung oder Verräumlichung von Grenzen³⁰.

Grenz-Forschung ist freilich nichts Neues, aber sie findet heute unter anderen Prämissen statt, wie auch das Eingangsbeispiel zeigen sollte; ältere Forschungsansätze müssen also aktualisiert werden³¹. Auch Friedrich Ratzels Unterscheidung von Grenzsäum und Grenzlinie kann man heute so nicht mehr stehen lassen.

Mit den neuen Denkanstößen, unter anderem aus Frankreich in den 1980er- und 1990er-Jahren, kam auch die Einsicht, dass es sich bei (Herrschafts-)Räumen und Grenzen um soziale Konstruktionen handelt³². Hierzu trug nicht zuletzt die Übersetzung von Febvres Buch durch Peter Schöttler bei. Dazu gehört aber auch die Wiederentdeckung Georg Simmels, wie sie sich etwa in den Forschungen Wolfgang

24 Vgl. dazu Susanne RAU, Meere und Ozeane als Grenze – wie kommt es, dass Europa auch im Indischen Ozean liegt? URL: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:547-202000318> (2.6.2020).

25 Grundlage für die folgenden Bemerkungen ist RUTZ, Beschreibung (wie Anm. 5), S. 34–51.

26 Étienne FRANÇOIS, Die unsichtbare Grenze. Protestanten und Katholiken in Augsburg 1648–1806, Sigmaringen 1991.

27 RUTZ, Beschreibung (wie Anm. 5), S. 35.

28 Karl HEINEMEYER, Über geistliche und weltliche Grenzen im frühen und hohen Mittelalter. Ein Beitrag zur Entstehung der Landesherrschaft, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 148 (2012), S. 61–96.

29 RUTZ, Beschreibung (wie Anm. 5), S. 43.

30 Vgl. dazu Susanne RAU, Räume und Grenzen – Dynamiken und Relationen. Historische und systematische Betrachtungen, in: Christiane SPIEL u. a. (Hg.), Grenzen in den Wissenschaften, Wien u. a. 2017 (OEFG, 20), S. 35–54; zur Entstehung von Verschiebung von Grenzen im Osten Frankreichs: Alexis CHARANSONNET u. a. (Hg.), Lyon, entre Empire et Royaume (843–1601). Textes et documents, Paris 2015.

31 RUTZ, Beschreibung (wie Anm. 5), S. 36.

32 Ibid., S. 41.

Kaisers zeigt, er selbst ein Grenzgänger zwischen Deutschland und Frankreich³³. In umgekehrter Richtung war Christophe Duhamelle unterwegs, der, wenngleich er auf Französisch publizierte, zum Eichsfeld forschte, einer noch heute stark katholisch geprägten Region im sonst eher protestantischen Thüringen³⁴.

Vom Konstruktions- oder vielmehr Produktcharakter von Räumen konnte man indes schon seit den 1970er-Jahren bei Henri Lefebvre lesen, der in »La production de l'espace« Raum als ein soziales Produkt und kapitalistisches Herrschaftsmittel untersuchte³⁵. Eine Umsetzung dieser These fand sich in Frankreich schon bald bei Paul Allières, der in seiner Studie zur »Erfindung des Territoriums« die französische Verwaltung des Ancien Régime und die »Erfindung« Frankreichs als homogenen Raum untersuchte, welcher durch die staatliche Bürokratie konstruiert worden sei³⁶. Mit anderen Akzentsetzungen wurde diese absolutistische Raumkonstruktion circa 30 Jahre später auch noch von David Bitterling – einem in Frankreich promovierenden Deutschen – aufgegriffen³⁷. Eine systematische Rezeption Lefebvres in der deutschen Geschichtswissenschaft musste dagegen lange auf sich warten lassen³⁸.

Weder eine deutsche noch eine französische Arbeit, sondern die Studie des amerikanischen Historikers Peter Sahlins »Boundaries. The Making of France and Spain in the Pyrenees« von 1989 markiert einen Gegensatz zur vorangegangenen Forschung und zu Standpunkten anderer Autoren³⁹. Sahlins ging bei der Analyse der Konstruktion von Staatlichkeit nicht mehr vom Zentrum aus, sondern untersuchte diesen Prozess von seinen Rändern her und zeigt hier die allmähliche Durchsetzung des Territorialprinzips seit der Mitte des 17. Jahrhunderts auf. Befördert wurde der Prozess der Territorialisierung, Sahlins zufolge, auch durch die sozialen Strategien der Anwohner, die die staatlichen Grenzziehungen zu ihrem Vorteil (beispielsweise in Steuerfragen) nutzten und so erst die Bedeutung von Grenzen und Trennlinien festgeschrieben haben⁴⁰.

Die erwähnten Arbeiten haben im Verbund mit der Raumwende in den Kulturwissenschaften und dem Fall der Berliner Mauer auch in Deutschland zu einer Erneuerung der Grenz-Forschung geführt. Diese Forschungen wurden nicht mehr nur vor dem Hintergrund nationalstaatlicher Auseinandersetzung betrieben, sondern auch mit Blick auf den deutschen Einigungsprozess und die fortschreitende europäische Integration. Ein Aufsatz von Hans Medick von 1991, in den Folgejahren mehrfach erweitert, erschloss der deutschen Forschung den internationalen Diskus-

33 Wolfgang KAISER, Claudius SIEBER-LEHMANN, Christian WINDLER (Hg.), »Eidgenössische Grenzfälle«: Mülhausen, Genf / En marge de la Confédération: Mulhouse et Genève, Basel 2001.

34 Christophe DUHAMELLE, *La frontière au village. Une identité catholique allemande au temps des Lumières*, Paris 2010.

35 Henri LEFEBVRE, *La production de l'espace*, Paris 1974.

36 Paul ALLIÈS, *L'invention du territoire*, Grenoble 1980.

37 David BITTERLING, *L'invention du pré carré. Construction de l'espace français sous l'Ancien Régime. Lecture française de l'espace absolu*, Paris 2009.

38 Vgl. zuletzt: Jenny BAUER, Robert FISCHER (Hg.), *Perspectives on Henri Lefebvre. Theory, Practices and (Re)Readings*, Berlin, Boston 2018, darin insbesondere die Einleitung (Preface).

39 SAHLINS, *Boundaries* (wie Anm. 2).

40 RUTZ, *Beschreibung* (wie Anm. 5), S. 42.

sionsstand⁴¹. Medick hat übrigens auch die Arbeit von Wulf Wäntig zu den Grenzerfahrungen der böhmischen Exulanten betreut⁴².

Dadurch entstanden zwei ambivalente, sich jedoch ergänzende Forschungsansätze in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft der 1990er-Jahre:

1) Ein Forschungsansatz knüpfte an die vorangegangene französische Forschung und die Bedeutung von Grenzen für die Konstruktion von Staatlichkeit und (nationaler) Identität an. Er geht von der Grundprämisse aus, dass Grenzen nicht nur nach außen, sondern auch nach innen (also gruppenbildend) wirken⁴³.

In den letzten Jahren wurden vermehrt Forschungen zu territorialen Grenzen und Grenzziehungen durchgeführt, die die Konstruktion territorialer Identitäten exemplarisch diskutierten und entsprechende Publikationen nach sich zogen: Daniel Nordmann und Léonard Dauphant arbeiteten zur Entstehung von Frankreichs Grenzen⁴⁴, Sébastien Dubois zur französisch-niederländischen Grenze⁴⁵, Renaud Morieux zur englisch-französischen Kanalgrenze⁴⁶, Reinhard Stauber zum südlichen Alpenraum⁴⁷, Achim Landwehr zur Republik Venedig⁴⁸ und Antonio Stopani zum Großherzogtum Toskana⁴⁹. Es ging hier also meist um einzelne Regionen bzw. Grenzen zwischen zwei Herrschaften. Erst Andreas Rutz hat 2018 eine Gesamtdarstellung zum Heiligen Römischen Reich (mit Fokus auf Rheinland-Westfalen, Franken und Bayern), auch zu Grenzen innerhalb des Reiches, also der Territorialgrenzen der Reichsstände, vorgelegt – und damit zugleich eine Verknüpfung mit der landesgeschichtlichen Forschung zum spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Territorialisierungsprozess vorgenommen⁵⁰.

2) Der zweite Forschungskomplex geht davon aus, dass Grenzen nicht mehr ausschließlich als Synonyme für Trennendes wahrgenommen werden können, sondern auch als Chiffre für Verbindung und für Begegnung begriffen werden müssen. Grenzregionen werden als Zwischenräume mit einem vom staatlichen Kernland abweichenden Charakter verstanden, die eigene politische und militärische Strukturen aufweisen können⁵¹.

41 Hans MEDICK, Zur politischen Sozialgeschichte der Grenzen in der Frühen Neuzeit, in: *Sozialwissenschaftliche Informationen* 20 (1991), S. 157–163.

42 WÄNTIG, Grenzerfahrungen (wie Anm. 3).

43 RUTZ, Beschreibung (wie Anm. 5), S. 43–47.

44 Daniel NORDMAN, *Frontières de France. De l'espace au territoire, XVI^e–XIX^e siècle*, Paris 1998; Léonard DAUPHANT, *Le Royaume des quatre rivières. L'espace politique français au XV^e siècle (1380–1515)*, Seyssel 2012.

45 Sébastien DUBOIS, *Les bornes immuables de l'État. La rationalisation du tracé des frontières au siècle des Lumières (France, Pays-Bas autrichiens et principauté de Liège)*, Kortrijk-Heule 1999.

46 Renaud MORIEUX, *Une mer pour deux royaumes. La Manche, frontière franco-anglaise (XVII^e–XVIII^e siècles)*, Rennes 2008.

47 Reinhard STAUBER, *Der Zentralstaat an seinen Grenzen. Administrative Integration, Herrschaftswechsel und politische Kultur im südlichen Alpenraum 1750–1820*, Göttingen 2001.

48 Achim LANDWEHR, *Die Erschaffung Venedigs. Raum, Bevölkerung, Mythos 1570–1750*, Paderborn 2007.

49 Antonio STOPANI, *La production des frontières. État et communautés en Toscane (XVI^e–XVIII^e siècles)*, Rom 2008.

50 RUTZ, Beschreibung (wie Anm. 5).

51 *Ibid.*, S. 44.

Daraus ergibt sich die Frage, inwieweit die spezifische Struktur des Grenzraumes und das Leben an der Grenze die Ausbildung einer eigenen Mentalität der Grenzgesellschaft zur Folge hatte⁵². Die Forschung hat sich in diesem Bereich jedoch fast nur mit religiösen und ethnischen Grenzen beschäftigt⁵³. Die neuere Forschung betont hier eher die Durchlässigkeit dieser Grenzgesellschaften und stellt Assimilations- und Akkulturationsprozesse sowie Formen von kulturellem Synkretismus in den Vordergrund⁵⁴.

Im Rahmen der Migrationsgeschichte und Kulturtransferforschung bildete sich auch noch das Forschungsfeld Grenzgänger und die Analyse von Grenzüberschreitungen heraus⁵⁵. Typische Grenzgängerfiguren sind: Adlige, Diplomaten, Künstler, Kaufleute, Studenten, Schmuggler, Vaganten, Soldaten, Pilger und Exulanten.

V. Fazit

Die deutschsprachige Grenz-Forschung hat sich längere Zeit mit »unsichtbaren Grenzen« zwischen Konfessionen, den Geschlechtern, sozialen Schichten, Sprachen, Kulturen und Ethnien beschäftigt, und diese wird auch gegenwärtig noch intensiv betrieben.

Seit einigen Jahren ist aber parallel dazu eine verstärkte Hinwendung zu Grenzen im Raum und hier speziell zu territorialen bzw. staatlichen Grenzen festzustellen. Dabei geht es auch immer mehr um Repräsentation und Markierung von Grenzen durch deren verbale Beschreibung, kartographische Repräsentation oder das Setzen von Grenzzeichen wie Steinen oder Holzkreuzen in der Natur. Dies liegt ganz im Trend der kulturwissenschaftlichen Raumforschung, nach der nicht nur Räume, sondern auch Grenzen als eine Raumfigur »gemacht« sind.

Dennoch sind wir noch weit davon entfernt, das Phänomen abschließend beurteilen zu können. Denn es fehlen, so Rutz, sowohl Detailstudien zu zahlreichen Ländern und Regionen als auch systematische Arbeiten zu einzelnen Aspekten des Themas, wie Grenzziehungspraktiken, Grenzregime und Grenzübertritt, ganz zu schweigen von Untersuchungen zu individuellen Wahrnehmungen oder Erfahrungen von Grenzen.

52 Ibid., S. 45.

53 Ibid., S. 46.

54 Ibid., S. 46.

55 In Auswahl: Monika FLUDERNIK, Hans-Joachim GEHRKE (Hg.), Grenzgänger zwischen Kulturen, Würzburg 1999; WÄNTIG, Grenzerfahrungen (wie Anm. 3); Frank PRÄGER, Grenzüberschreitende Wanderungen von Vaganten nach Franken im 18. Jahrhundert, in: Rainald BECKER u. a. (Hg.), Akteure – Beziehungen – Ideen: bayerische Geschichte im interterritorialen Zusammenhang. Festgabe für Alois Schmid zum 65. Geburtstag, Kallmünz 2010, S. 235–245; Stefan EHRENPREIS, Protestantische Kaufleute als Grenzgänger zwischen dem Rheinland und den Niederlanden im 16. und 17. Jahrhundert, in: Christine ROLL, Frank POHLE, Matthias MYRCZEK (Hg.), Grenzen und Grenzüberschreitungen in der Frühen Neuzeit. Bilanz und Perspektiven der Frühneuzeitforschung, Köln u. a. 2010, S. 223–235; Christian HESSE, Tina MAURER (Hg.), Von Bologna zu »Bologna«. Akademische Mobilität und ihre Grenzen, Basel 2011. Die Beiträge des von Roll, Pohle und Myrczek herausgegebenen Bandes gehen auf die Vorträge zurück, die zwischen 24. und 26. September 2008 anlässlich der 8. Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft »Frühe Neuzeit« an der RWTH in Aachen gehalten wurden.

Entscheidend für die Zukunft ist, die Forschungen zu Grenzen einerseits stärker in jüngere Diskussionszusammenhänge wie etwa »spatial turn«, symbolische Kommunikation, Zeremoniell, Objektgeschichte usw. einzubinden und dabei andererseits die zahlreichen Ergebnisse älterer Politik-, Verfassungs-, Rechts- und Ideengeschichte – etwa vom »Personenverbandsstaat« – nicht ganz über Bord zu werfen, sondern in die kulturwissenschaftliche Diskussion einzubeziehen. Mich persönlich haben immer die Studien besonders angesprochen, die eine Gemengelage von Grenzen untersuchen, die nicht deckungsgleich sind – politische, rechtliche, diözesane etc. –, und die sich daraus ergebenden Handlungsspielräume der Bewohnerinnen und Bewohner einer solchen Region. Auch Widersprüche, Missverständnisse oder Widerstände in Bezug auf Grenzen halte ich weiterhin für ein interessantes Thema: etwa wenn Kolonialherren Grenzen setzen, die von den Einheimischen aber nicht respektiert werden. Die gegenwärtige Situation mit ihrer Schizophrenie von »offenen Grenzen« und Abschottung bzw. Mobilitätskontrolle (vgl. die eingangs erwähnten Versicherungspapiere) stellt uns meines Erachtens die Aufgabe zu zeigen, dass der Nationalstaat mit seiner Grenzmanie, historisch betrachtet, eine recht junge Erscheinung ist. Was die Akteure betrifft, so müssen wir ihren Willen oder ihre Nöte anerkennen, sich in verschiedenen Gruppenzusammenhängen wiederzufinden, nicht nur in einem staatlichen. Und man sollte zeigen, dass Länder nicht auf eine einzige Raumordnung – die territoriale, mit ihren linearen Grenzen – reduziert werden müssen. Denn Heterogenität lässt sich mediatisieren, auch politisch vermitteln. Sie zu eliminieren, ist keine gute Lösung, wenn uns kulturelle Vielfalt wichtig ist.

Schließen lässt sich dieser kursorische Überblick nur mit dem Appell, dass es auf uns selbst ankommt, in der Grenz-Forschung nicht nur die genannten Lücken zu füllen, sondern auch neue Akzente zu setzen. Angesichts der Aktualität des Themas ist man freilich geneigt, sich als Historiker oder Historikerin auch politisch einzumischen. Hier empfiehlt es sich allerdings, dies in reflektierter und historisch-kritischer Weise zu tun – denn man sollte uns später nicht vorwerfen: »Ils ont renoncé délibérément à tout esprit scientifique«⁵⁶.

Auswahlbibliographie

Jan-Luca ALBRECHT, Christina EHEMANN, Wahrnehmung und Darstellung von Grenzen und Grenzräumen in der Vormoderne (9.–18. Jahrhundert) / Perceptions et représentations des frontières et des espaces frontaliers au Moyen Âge et à l'époque moderne (IX^e–XVIII^e siècles), 21.05.2019–24.05.2019 Paris, in: H-Soz-Kult, 12.11.2019, URL: <www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8508> (01.12.2019).

Paul ALLIES, L'invention du territoire, Grenoble 1980.

Lothar BAIER, Wie eine Grenze entsteht und vergeht, URL: <https://www.zeit.de/1994/41/wie-eine-grenze-entsteht-und-vergeht> (14.05.2019).

David BITTERLING, L'invention du pré carré. Construction de l'espace français sous l'Ancien Régime. Lecture française de l'espace absolu, Paris 2009.

56 Vgl. oben, S. 311f. bzw. MÜLLER, Febvre (wie Anm. 16).

- Stefan BÖCKLER, ›Grenze‹ und frontier. Zur Begriffs- und Sozialgeschichte zweier Schließungsparadigmen der Moderne, in: Petra DEGER, Robert HETTLAGE (Hg.), *Der europäische Raum. Die Konstruktion europäischer Grenzen*, Wiesbaden 2007, S. 25–48.
- Alexis CHARANSONNET, Jean-Louis GAULIN, Pascale MOUNIER, Susanne RAU (Hg.), *Lyon, entre Empire et Royaume (843–1601). Textes et documents*, Paris 2015.
- Christophe DUHAMELLE, *La frontière au village. Une identité catholique allemande au temps des Lumières*, Paris 2010 [dt.: *Die Grenze im Dorf. Katholische Identität im Zeitalter der Aufklärung*, übers. von Falk BRETSCHNEIDER, Baden-Baden 2018].
- Michael G. ESCH, Béatrice VON HIRSCHHAUSEN (Hg.), *Wahrnehmen – erfahren – gestalten. Phantomgrenzen und soziale Raumproduktion*, Göttingen 2017.
- Lucien FEBVRE, *Der Rhein und seine Geschichte*, übers. von Peter Schöttler, Frankfurt a. M. 2006. [frz.: ID, Albert DEMANGEON, *Le Rhin. Problèmes d’histoire et d’économie*, Paris 1931].
- Étienne FRANÇOIS, *Die unsichtbare Grenze. Protestanten und Katholiken in Augsburg 1648–1806*, Sigmaringen 1991.
- Hans-Werner GOETZ, *Limes, confinia, marca – Zur Wahrnehmung und Bedeutung von Grenzen in der Karolingerzeit*, in: Oliver AUGÉ, Jens Boye VOLQUARTZ (Hg.), *Der Limes Saxoniae. Fiktion oder Realität? Beiträge des interdisziplinären Symposiums in Oldenburg/Holstein am 21. Oktober 2017*, Berlin 2019, S. 123–167.
- Karl HAUSHOFER (Hg.), *Der Rhein. Sein Lebensraum, sein Schicksal*, 3 Bde., Berlin-Grunewald 1928–1931.
- DERS., *Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung*, Berlin-Grunewald 1927; Heidelberg u. a. 21939.
- Karl HEINEMEYER, *Über geistliche und weltliche Grenzen im frühen und hohen Mittelalter. Ein Beitrag zur Entstehung der Landesherrschaft*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 148 (2012), S. 61–96.
- Klaus HERBERS, Nikolas JASPERT (Hg.), *Grenzräume und Grenzüberschreitungen im Vergleich. Der Osten und der Westen des mittelalterlichen Lateineuropa*, Berlin 2007.
- Wolfgang KAISER, Claudius SIEBER-LEHMANN, Christian WINDLER (Hg.), ›Eidgenössische Grenzfälle‹: Mülhausen und Genf / *En marge de la Confédération: Mulhouse et Genève*, Basel 2001.
- Achim LANDWEHR, *Die Erschaffung Venedigs. Raum, Bevölkerung, Mythos 1570–1750*, Paderborn 2007.
- Henri LEFEBVRE, *La production de l’espace*, Paris 1974.
- Hans MEDICK, *Zur politischen Sozialgeschichte der Grenzen in der Frühen Neuzeit*, in: *Sozialwissenschaftliche Informationen* 20 (1991), S. 157–163.
- Bertrand MÜLLER, Lucien Febvre, *lecteur et critique*, Paris 2003.
- Dorit MÜLLER, Sebastian SCHOLZ (Hg.), *Raum – Wissen – Medien. Zur raumtheoretischen Reformulierung des Medienbegriffs*, Bielefeld 2012.
- Jürgen OSTERHAMMEL, *Kulturelle Grenzen in der Expansion Europas*, in: *Saeculum* 46 (1995), S. 101–138.

- Rainer PRASS, Die Etablierung der Linie. Grenzbestimmungen und Definition eines Territoriums. Sachsen-Gotha 1640–1665, in: *Historical Social Research* 38/3 (2013), S. 129–149.
- Susanne RAU, Benjamin STEINER, Europäische Grenzordnungen in der Welt. Ein Beitrag zur Historischen Epistemologie der Globalgeschichtsschreibung, in: Themenportal Europäische Geschichte (2013), URL: <http://www.europa.clio-online.de/2013/Article=611> (20.12.2019).
- Susanne RAU, Meere und Ozeane als Grenze – wie kommt es, dass Europa auch im Indischen Ozean liegt?, URL: <https://www.uni-erfurt.de/forschung/einblicke/text-beitraege/meere-und-ozeane/meere-und-ozeane-als-grenze-wie-kommt-es-dass-europa-auch-im-indischen-ozean-liegt/> (20.03.2020).
- DIES., Räume und Grenzen – Dynamiken und Relationen. Historische und systematische Betrachtungen, in: Christiane SPIEL, Reinhard NECK, Heinrich SCHMIDINGER (Hg.), *Grenzen in den Wissenschaften*, Wien u. a. 2017 (OEFG, 20), S. 35–54.
- DIES., Räume. Konzepte – Wahrnehmungen – Nutzungen, Frankfurt a.M. 2017 (*Historische Einführungen*, 14).
- DIES., The History of the Border / Zur Geschichte der Grenze, in: *EUTOPIA* 09/2015.
- Christine ROLL, Frank POHLE, Matthias MYRCZEK (Hg.), *Grenzen und Grenzüberschreitungen in der Frühen Neuzeit. Bilanz und Perspektiven der Frühneuezeitforschung*, Köln u. a. 2010.
- Andreas RUTZ, *Die Beschreibung des Raums. Territoriale Grenzziehung im Heiligen Römischen Reich*, Köln, Weimar, Wien 2018 (*Norm und Struktur*, 47).
- Peter SAHLINS, *Boundaries. The Making of France and Spain in the Pyrenees*, Berkeley 1989.
- Reinhard SCHNEIDER, Lineare Grenzen – Vom frühen bis zum späten Mittelalter, in: Wolfgang HAUBRICHS, Reinhard SCHNEIDER (Hg.), *Grenzen und Grenzregionen. Frontières et régions frontalières. Borders and Border Regions*, Saarbrücken 1993, S. 51–68.
- Georg SIMMEL, *Soziologie des Raumes*, in: DERS., *Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908*, hg. von Rüdiger KRAMME u. a., Frankfurt a.M. 1995, S. 132–183.
- Reinhard STAUBER, *Der Zentralstaat an seinen Grenzen. Administrative Integration, Herrschaftswechsel und politische Kultur im südlichen Alpenraum 1750–1820*, Göttingen 2001.
- Paul VIDAL DE LA BLACHE, *La France de l'Est (Lorraine – Alsace)*, Paris 1917.
- Wulf WÄNTIG, *Grenzerfahrungen. Böhmisches Exulanten im 17. Jahrhundert*, Konstanz 2007.